PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN BAYERN

Ausgabe 2 / 2011

Masurische Landschaft bei Upalten (Foto: Dorota Pilecka, Lötzen)

Liebe Landsleute,

der Sommer naht, und mit ihm die Reisezeit – die „kalte Heimat“ ruft! Eingeläutet wird die „Ostpreussensaison“ mit dem großen **Bundestreffen der Ostpreußen am 28. und 29. Mai 2011 in Erfurt** – bitte nicht vergessen und möglichst zahlreich erscheinen (Enkel sind mitzubringen!). Besonders wichtig ist die **politische Großkundgebung am Sonntag, dem 29. Mai 2011** – da wollen wir der Politik beweisen, daß wir keineswegs „abgestorben“ sind, wie es gewisse Parteien gerne hätten. Lassen Sie uns denen gemeinsam zeigen, daß wir den härteren Dickschädel haben! Das wäre doch gelacht…
Neben aktuellen Bildberichten aus Ost- und Westpreußen, Buchbesprechungen und kulturellen Hinweisen finden Sie in diesem Heft eine ausführliche Abhandlung über den Erwerb Westpreußens durch Friedrich den Großen aus der Feder des Preußen-Experten Michael Gans, der schon in Ausgabe Nr. 3/2010 den Beitrag über die Volksabstimmung in Masuren verfaßt hat. Auch diesmal hat unser Autor viele historisch interessante Einzelheiten zusammengetragen. Viel Spaß beim Lesen!

Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender *Rainer Claaßen, stellv. Landesvorsitzender*

Grußwort der bayerischen Sozialministerin Christine Haderthauer

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen steht heuer unter dem Motto „Ostpreussen – Erbe und Verpflichtung“. In diesem Leitgedanken kommt die Heimatverbundenheit und Heimatliebe zum Ausdruck, die die Ostpreußen auszeichnet und zu einem unermüdlichen Einsatz für eine gute Zukunft Ostpreußens bewegt. Ihr Engagement für ihre alte Heimat, für den Erhalt ihrer Kultur und für die deutschen Minderheiten im heutigen Polen und im heutigen Russland verdient hohe Anerkennung.

Die Ostpreußen ebenso wie die Westpreußen, Schlesier, Pommern und alle anderen deutschen Heimatvertriebenen bekennen sich zu ihrer Heimat und Kultur. Sie haben ihre Kultur auch nach Flucht und Vertreibung und weit entfernt von ihrer Heimat bis heute bewahrt und erhalten – das ist eine ganz besondere Leistung. Sie waren zudem unter den ersten, die nach der Wende intensive Kontakte zu ihrer Heimat wieder aufnahmen. Sie bauen mit großem ehrenamtlichen sowie oft auch hohem finanziellen Engagement Kulturgüter in ihrer Heimat wieder auf und unterstützen die dortige deutsche Minderheit. So leisten sie alle durch ihr Wirken einen wichtigen Beitrag für den Erhalt Ost- und Westpreußens als unverwechselbaren Kulturraum in Europa, der jahrhundertelang von Deutschen entscheidend geprägt und zum Blühen gebracht wurde.

Das Europa der Nationen und Regionen wird durch das einende Band einer gemeinsamen Werteordnung zusammengehalten. Dieses Europa braucht Brückenbauer wie die Ostpreußen. Brückenbauer, die den Dialog auf der Basis von Wahrheit und Gerechtigkeit suchen und bereit sind, vorurteilsfrei die Geschichte aufzuarbeiten. Das gemeinsame Europa darf gerade die Geschichte und das Leid der Opfer nicht wegdrücken und nicht unter den Teppich kehren. Weil es im 20. Jahrhundert so viel Krieg, Zerstörung, Verfolgung, Vertreibung und Völkermord gegeben hat, muss die Opfergeschichte im Gedächtnis der Völker bleiben. Wir alle müssen Vertreibung ächten und uns für die Menschenrechte einsetzen.

Der Freistaat Bayern unterstützt die Anliegen der Ost- und Westpreußen sowie der deutschen Heimatvertriebenen. Deshalb haben wir uns von Anfang an für die Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin eingesetzt. Wir hoffen, dass dieses Projekt von der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung nun bald realisiert wird. Ich habe es ausdrücklich begrüßt, dass sich der Bundestag vor kurzem für die Einführung eines eigenen nationalen Gedenktages für die Opfer von Vertreibungen ausgesprochen hat. Bayern hat die Einführung eines solchen Tages 2003 im Bundesrat angeregt und sich seither nachdrücklich dafür eingesetzt. Wir müssen in würdiger Weise dem furchtbaren Leid von Flucht und Vertreibung gedenken und auch diesen Teil der Geschichte lebendig im Bewusstsein unseres Volkes bewahren.

Bayern fühlt sich dabei in ganz besonderer Weise der Landsmannschaft Ostpreussen verbunden, über die der Freistaat 1978 die Patenschaft übernommen hat. Das Kulturzentrum Ostpreußen im bayerischen Ellingen wird von uns ebenso gefördert wie das Haus Kopernikus in Allenstein. An diesen beiden Beispielen zeigt sich, wie sehr Bayern darauf bedacht ist, sowohl bei uns in Deutschland als auch im heutigen Polen Kultur, Geschichte sowie Schicksal Ostpreußens bei den Bürgerinnen und Bürgern präsent zu erhalten. Nur wer weiß, woher er kommt, der weiß auch, wohin er gehen soll. Diese Einstellung ist die Basis für gesunde Heimatliebe – ein Wesenszug, der Ostpreußen und Bayern gleichermaßen zueigen ist und uns verbindet.

Ich wünsche dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2011 in Erfurt ein gutes Gelingen und allen Ost- und Westpreußen weiterhin viel Kraft und Erfolg bei ihrem Wirken für eine gute Zukunft ihrer Heimat Ost- bzw. Westpreußen, unseres deutschen Vaterlandes und unseres gemeinsamen Europas.

Christine Haderthauer
Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Landesdelegiertentagung: Neuwahlen im Landesvorstand

Heilsbronn. Die diesjährige Landesdelegierten- und Kulturtagung fand vom 1. bis 3. April im mittelfränkischen Heilsbronn statt. Am Beginn stand ein Empfang durch Bürgermeister Dr. Jürgen Pfeiffer, der die Delegierten in seiner Stadt herzlich willkommen hieß. Im Anschluß daran folgte eine beeindruckende Münsterführung durch Pfarrer i. R. Paul Geißendörfer.

V.l.n.r.: LOW-Bezirksvorsitzende Heide Bauer, Pfarrer i. R. Paul Geißendörfer, Bürgermeister Dr. Jürgen Pfeiffer, Delegierte Hildegard Kleinschmid (Rosenheim), Landesvorsitzender F.-W. Böld

Die am Samstag durchgeführten Neuwahlen des Landesvorstandes ergaben folgende Ämterbesetzung:

Landesvorsitzender	Friedrich-Wilhelm Böld, Augsburg (wie bisher)
Stellvertreter	Christian Joachim, Hof (wie bisher), Rainer Claaßen, Wülfershausen (Saale) (neu gewählt)
Landeskulturwart	Hans-Joachim Pfau, München (neu gewählt)
Geschäftsführerin	Pia Lingner-Böld (wie bisher)
Schatzmeisterin	Ursula Ewert, Memmingerberg (wie bisher)

Frau Paula Benz wurde vom Landesvorsitzenden Friedrich-Wilhelm Böld für ihre langjährige Tätigkeit als Schatzmeisterin mit dem Landesehrenzeichen, der höchsten Auszeichnung, die die Landesgruppe vergeben kann, ausgezeichnet (siehe Foto links).

Pia Lingner-Böld

Christian Melchior: Der neue Jugendvertreter stellt sich vor

Liebe Landsleute,

ich heiße Christian Melchior, bin Jahrgang 1981 und im Berufsleben für einen gesetzlichen Unfallversicherungsträger in der Betreuung von Schwerverletzten tätig.
Meine Familie stammt mütterlicherseits aus Württemberg, die Familie meines Vaters wurde aus Ostbrandenburg vertrieben. Ich habe daher zwar einen preußischen, aber keinen ostpreußischen Hintergrund. Durch mein Interesse an der Geschichte und Kultur der Gebiete jenseits von Oder und Neiße bin ich 2002 zum Bund Junges Ostpreußen gestoßen. Ich habe an einigen Fahrten des BJO teilgenommen, bin aber auch mehrfach privat in Ost- und Westpreußen gewesen und habe dieses Land so buchstäblich erfahren und in mein Herz geschlossen.

Ende Februar wurde ich als Nachfolger von Florian Quoß zum Regionalbeauftragten des BJO Süd ernannt. In diesem Amt bin ich Ansprechpartner für die Mitglieder und Interessenten in Bayern, Baden- Württemberg und Thüringen, möchte aber auch den Kontakt der Jugendorganisation zur LO ausbauen.

Bei Fragen können Sie mich gerne ansprechen. Sie erreichen mich in der Regel am Abend unter 07154 / 155649 oder noch besser per e-Mail an ChrisMelchior@web.de

Ihr Christian Melchior

Neuer Landeskulturwart: Hans-Joachim Pfau

Sehr verehrte Landsleute,

bitte gestatten Sie, daß ich mich kurz vorstelle: mein Name ist Hans-Joachim Pfau, ich wurde 1935 in Elbing geboren und bin von Beruf Schreiner; bis zum Ruhestand besaß ich einen holzverarbeitenden Betrieb.
Ich lebe in München, bin zur Zeit 1. Vorsitzender des Pangritz-Clubs, benannt nach dem Gründer der Elbinger Pangritz-Kolonie, einer Arbeiter- und Handwerkersiedlung zwischen Altstadt und Brauerei gelegen. Außerdem bin ich Verfasser mehrerer Bücher zu Elbinger Themen: Münzen, Antiquitäten, Malerei, Kultur- und Vereinsgeschichte, Lieder… Näheres können Sie meiner Internet-Seite entnehmen:

www.hans-pfau-elbing.de

Anfang April wurde ich auf dem Landesdelegiertentag der Landesgruppe Bayern zum neuen Landeskulturwart gewählt. Ich freue mich über das Ehrenamt und hoffe auf eine gute Zusammenarbeit!

Falls Sie mich kontaktieren möchten:

pfau.h-j@t-online.de

oder Tel. 089 / 67 44 07.

Ihr Hans-Joachim Pfau

In eigener Sache: Liebe Landsleute, Sie haben ein Recht auf Information – daher erstellen und versenden wir den PREUSSEN-KURIER an Sie! Leider hat die Sache einen Haken: das kostet Geld!
Unsere Bitte: Machen Sie – natürlich nur im Rahmen Ihrer Möglichkeiten – von dem beigefügten Spendenüberweisungsträger Gebrauch, sofern noch nicht geschehen! **Herzlichen Dank!**

Ihr Landesvorstand

Feindliche Übernahme durch „Heuschrecken“: Fabrik im Bezirk Posen/Westpreußen gerät in koreanische Hände

Wronke (Kr. Samter, Reg.-Bez. Posen). Katastrophe zum Jahresbeginn für die Familien von fast zweieinhalbtausend Fabrikarbeitern in Posen-Westpreußen: die traditionsreiche Wronker Waschmaschinenfabrik, ein Zweigwerk des Haushaltsgeräteherstellers AMICA (deutscher Markenname: PREMIERE), der durch die Bankenkrise kurzfristig Geld brauchte, wurde vor einigen Wochen vom koreanischen SAMSUNG-Konzern übernommen – zusammen mit der dortigen, ebenfalls zu AMICA gehörenden Kühlschrankfabrik. Das blieb nicht ohne Folgen: das einheimische polnische Management wurde samt der kompletten Belegschaft kurzerhand entlassen, die Produktion wird derzeit durch koreanische Hilfsarbeiter aufrecht erhalten, die für drei Monate mit Touristenvisa in die Europäische Union einreisen und in den umliegenden Hotels und Pensionen übernachten. Sie werden täglich um 5 Uhr morgens mit Bussen dort abgeholt und arbeiten dann bis 21 Uhr in der Fabrik, in der sie auch (koreanisch) verpflegt werden. Keiner der Beschäftigten spricht auch nur ein Wort Polnisch, geschweige denn Deutsch oder Englisch. In den Quartieren dürfen die Arbeiter nicht den Haupteingang benutzen, sondern müssen über die Dienstbotentreppe schleichen, wobei sie sich absolut ruhig zu verhalten haben. Sie sind mit bis zu fünf Personen in einem Zimmer untergebracht.

AMICA-Waschmaschinenwerbung für den deutschen Markt

Vorausgegangen war der Übernahme ein Einbruch der Inlandsnachfrage bei Waschmaschinen und Kühlschränken. Das hatte bei der AMICA-Geschäftsleitung zu Überlegungen geführt, sich von den Wronker Produktionsstätten zu trennen. SAMSUNG zahlte für beide Fabriken zusammen 204,5 Mio. Zloty (ca. 49 Mio. Euro) und versprach, Produktion und Beschäftigung vor Ort zu verdoppeln. Das Geschäft wurde abgeschlossen – und dann kam das böse Erwachen!

Die Massenentlassung rief im gesamten Landkreis Samter einen Aufschrei der Empörung hervor. Ein Sprecher des SAMSUNG-Konzerns beantwortete eine Anfrage des Landrates, die polnischen Beschäftigten habe man entlassen müssen, weil die Polen „schmutzig und faul“ seien. Ein Lokalpolitiker hierzu: „Wir sind schockiert! Bei uns gibt es Familien, die seit Jahrhunderten hier leben – keine Spur von Schmutz, wir haben seit Generationen die preußische Ordnung im Blut! Und was heißt hier faul? Ist man faul, nur weil man nicht bereit ist, sechzehn Stunden am Tag in der Fabrik zu arbeiten? Das darf doch alles gar nicht wahr sein!“ In der Tat ist SAMSUNG dafür bekannt, diese Taktik immer wieder anzuwenden: es werden Aktien eines Unternehmens gekauft, das sich in akuter Geldnot befindet, dann dessen Stammbelegschaft gefeuert, der Betrieb zwei oder drei Jahre lang mit koreanischen Hilfsarbeitern am Laufen gehalten und diese dann, wenn Reparaturen und Erneuerungen anstehen, abgezogen und die ganze Fabrik stillgelegt. Dieses Schicksal wird wohl leider auch die AMICA erlei-

den, die nach dem Ende des Kommunismus ein vorbildlich geführtes Unternehmen geworden war und in der Republik Polen einen hohen Marktanteil hat. Die Leidtragenden sind die entlassenen Arbeitnehmer sowie die Steuerzahler, die die Kosten für die Arbeitslosen zu tragen haben.
Der eigentliche Skandal aber ist, daß weder die Posener Bezirks- noch die Warschauer Zentralregierung bislang irgendetwas unternommen hat, um den Koreanern das Handwerk zu legen. Da die koreanischen „Übernachtungsgäste“ sich nicht, wie vorgeschrieben, polizeilich anmelden (den Hoteliers werden grundsätzlich, auch auf Verlangen, keine Namenslisten vorgelegt!), hätten die Polizeibehörden hier zumindest eine Handhabe – Touristen dürfen im Gastland keiner ständigen Arbeit nachgehen. Sie seien aber angewiesen, sich nicht einzumischen, so ein ranghoher Polizeibeamter im Kreis Samter. Es wird gemunkelt, daß Bedenken der Wettbewerbsbehörde durch politischen Druck ausgeräumt wurden. Polnische Gewerkschaftsvertreter vermuten zudem, daß von der Bezirksregierung an aufwärts bis in die Spitze der Zentralregierung die höheren Verwaltungsbediensteten und die Minister von SAMSUNG gekauft seien. In der Tat läßt der geschilderte Ablauf kaum einen anderen Schluß zu.

Rainer Claaßen

Ehemalige Lötzener Bäckerei Otto Regelski nach dem Brand (Foto: Dorota Pilecka, Lötzen)

Feuer in der Lötzener Innenstadt

Lötzen. Am Donnerstag, dem 13. Januar 2011, stand in Lötzen eines der letzten erhalten gebliebenen Gebäude aus deutscher Zeit in Flammen. Es handelt sich um das Haus der Bäckerfamilie Otto Regelski in der Lycker Straße (heute ul. Warszawska), das zuletzt als Konzert- und Kulturhaus genutzt worden war. Es gelang der Lötzener Feuerwehr, den Brand zu löschen, bevor das Feuer auf andere Gebäude übergreifen konnte. Das Haus ist aufgrund des Feuers zur Zeit nicht nutzbar.
Als Brandursache wurde zunächst ein Kurzschluß oder Fehler in der noch aus der Vorkriegszeit stammenden Elektrik vermutet; Untersuchungen ergaben jedoch, daß kürzlich der Neueinbau einer Zentralheizung erfolgte, ohne daß der Querschnitt des Schornsteins angepaßt worden wäre. Peinlich für die Stadtverwaltung: der Schornsteinfeger hatte darauf hingewiesen, daß der Schornstein umge-

baut werden müsse, bei der Stadt war man aber der Ansicht, die Mittel für diese Maßnahme sparen zu können, indem man den Kaminumbau in einem Zuschußantrag für die „Restaurierung eines Altbaus“ sozusagen „versteckte“. Solche Projekte werden vom polnischen Staat gerne gefördert, aber die Bearbeitung der Anträge dauert zum Teil mehrere Jahre. Die versuchte Mauschelei der Stadtverwaltung flog nur deshalb auf, weil ein Behördenleiter vorschnell dem Kaminfeger die Schuld am Ausbruch des Feuers in die Schuhe schieben wollte – und dieser sich wehrte, indem er nachwies, daß er die Vergrößerung des Schornsteinquerschnitts zur Bedingung für die Abnahme gemacht, die Stadtverwaltung jedoch die Auflage nicht erfüllt hatte.

Das Gebäude (links im Bild) in den sechziger Jahren (Sammlung Pilecka)

Der rechtzeitige Umbau hätte ein Trinkgeld gekostet im Vergleich zu der jetzt fälligen Totalrestaurierung. Die Lötzener Behörden scheinen übrigens nichts gelernt zu haben: Anstatt für ihren Fehler einzustehen und auf eigene Kosten mit der Reparatur zu beginnen, wollen sie jetzt erneut Zuschüsse beantragen, diesmal beim Allensteiner „Landesamt für Denkmalpflege in Ermland/Masuren“ – für „Erhalt und Wiederherstellung beschädigter historischen Bausubstanz“!

Rainer Claaßen

LOW-Kreisgruppe Hof übernimmt Patenschaft für ein Skudden-Lamm an der Ökostation in Helmbrechts

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Hof, hat durch Vorsitzenden Christian Joachim und Jutta Starosta, Leiterin der ostpreußischen Volkstanzgruppe sowie zwei Marjellchen und zwei Lorbasse in ermländischer Tracht die Patenschaft eines Lammes aus der Skudden-Herde der Ökostation in Helmbrechts übernommen. Als Name für das neugeborene Tier wurde, der ostpreußischen Tradition verpflichtet, „Marjellchen“ gewählt.
Die Ostpreußischen Skudden sind schon ganz besondere Schafe. In Folge von Krieg und Vertreibung der Menschen aus ihrer Heimat in Ostpreußen drohten sie auszusterben, denn nur rund 160 dieser Tiere konnten nach 1945 gerettet werden.

Skudden-Lamm „Marjellchen“ mit ihren neuen Paten von der LOW-Kreisgruppe Hof

Seit fast 4.000 Jahren sind sie nachweisbar; frühgeschichtliche Textilfunde belegen, dass die rassetypischen damaligen Vliese den heutigen entsprechen. Ein Indiz dafür, dass die Skudden nicht „veredelt“ wurden und Einkreuzungen fremder Rassen weitgehend unterblieben. Skudden gibt es in den Farben weiß, schwarz, gelegentlich braun oder grau, in der Regel immer jedoch ganzfarbig. Durch die Weite und die zuweilen erheblichen Windwirkungen an der Ostsee im Herkunftsgebiet bildete sich in Jahrtausenden die ganz spezielle Vliesstruktur dieser Tiere heraus. Skuddenwolle ist die feinste der Welt, dreimal feiner als die der Merinoschafe.
Die Haltung von Skudden erfolgt normalerweise im Freien, sie brauchen keinen Stall, sondern können in kleinen Gruppen Sommer wie Winter im Freien gehalten werden, wenn sie einen trockenen, windgeschützten Unterstand haben. Zur Landschaftspflege sind sie bestens geeignet.
Nicht nur in Freilandmuseen oder zoologischen Gärten, sondern auch in einzelnen Herden in Schleswig-Holstein, wie auch im ehemaligen Pommern und auch im ehemaligen Ermland (Ostpreußen) kann man sie wieder antreffen.
Im Rahmen der Kulturarbeit und Wahrung von Sitten und Bräuchen war es deshalb auch ein Anliegen der örtlichen Landsmannschaft, die Bemühungen für den Erhalt einer vom Aussterben bedrohte Tierart aus der ehemaligen Heimat mit der Patenschaft zu unterstützen.

Text u. Foto: Christian Joachim

Bestand des Eisenbahnmuseums in Berent gefährdet

Berent (Westpr). Nicht nur bei den Westpreußen, auch bei geschichtlich „unbeleckten“ Touristen ist es bekannt: das Eisenbahnmuseum auf dem Gelände des früheren Bahnbetriebswerkes in Berent verfügt über eine bemerkenswerte Sammlung von Fahrzeugen und technischen Geräten. Auf der Fernstraße 20 weisen aus beiden Richtungen mehrere gut sichtbare Schilder auf diese Attraktion hin, und von der Brücke über die Bahn wie auch vom Zug aus kann man beim Vorbeifahren einen Blick auf die Anlagen werfen.

Diese Lok begrüßt den Besucher am Eingang des Museums

Leider gibt es im Museumsverein nur noch vier Aktive, die sich die Arbeit teilen, also Eintrittskarten verkaufen, Führungen veranstalten und die Anlagen beaufsichtigen; diese sind allesamt pensionierte Berenter Lokführer, also schon ältere Herren, und die wunderschönen Fahrzeuge auf dem Freigelände rosten schneller, als die vier „hinterherschmirgeln“ können.

Eine Motorpumpe aus der „Gasmotoren-Fabrik Deutz AG“ von Nicolaus August Otto (1832-1891)

Da der Verein keinen Nachwuchs hat, möchte die Stadtverwaltung das Museum im Laufe der nächsten ein, zwei Jahre schließen, die Gebäude und Gleise abreißen und das Gelände überbauen.

Ein Schneepflug für Bahnstrecken

Detailansicht eines Wagens

Diese in Berent abgestellten „preußischen Donnerbüchsen“ müßten dringend restauriert werden…

…wohingegen es für diese Dampflok der Reichsbahn wohl keine Rettung mehr geben dürfte!

Zwar ist die Bevölkerung mehrheitlich für den Erhalt der Fahrzeugsammlung, aber eine Idee, wie die Restaurierung der Fahrzeuge durchgeführt werden könnte, hat bisher offenbar niemand. Dabei wäre das nötige Geld nicht das größte Problem – die EU-Zuschüsse für den Erhalt technischer Kulturdenkmäler fließen bei Antragstellung fast automatisch – , sondern es fehlt vielmehr an Freiwilligen, die bereit sind, eine Drahtbürste und Werkzeug in die Hand zu nehmen und in vielen Arbeitsstunden nach Feierabend und am Wochenende die Lokomotiven und Wagen zu säubern, Stück für Stück zu zerlegen und die Einzelteile wieder in den Originalzustand zu bringen.

Geradezu vorbildlich restauriert: der polnische Postwagen, der auch bei historischen Filmaufnahmen immer wieder zum Einsatz kommt

Darüber hinaus müßten sich solche Freiwillige ja auch noch das nötige Fachwissen aneignen; all diese Hemmnisse lassen die Hoffnung auf den Erhalt des Berenter Eisenbahnmuseums schwinden. Einer der vier emeritierten Lokführer faßte es so zusammen: „Wir Alten schaffen es nicht mehr – und die Jüngeren wollen es nicht, und wenn sie es denn wollten, so könnten sie es nicht!“ Schade um ein Stück Kultur- und Technikgeschichte…

Mädchen für alles: Ehemalige preußische P8 in „polnischer Tracht“

Ehemaliger Triebwagen der Berliner S-Bahn, von der Reichsbahn während des Krieges auf Stromabnehmerbetrieb umgebaut und seither im Danziger Vorortverkehr eingesetzt

Text u. Fotos: Rainer Claaßen

Der Erwerb Westpreußens durch Friedrich den Großen 1772

Friedrich II. bestieg im Jahre 1740 mit 28 Jahren den preußischen Thron. Er regierte bis zu seinem Tode anno 1786. Während dieser langen Regierungszeit vergrößerte er drei Mal das Territorium seines Staates: 1740-1742 durch Eroberung der bis dahin österreichischen Provinz Schlesien, 1744 durch Erbfall im Fürstentum Ostfriesland und schließlich im Jahre 1772 im Zuge der 1.Teilung Polens mit Annektion der Provinz Westpreußen inklusive Netzedistrikt, Kulmerland und Ermland.

Durch die dramatischen Ereignisse, welche die Eroberung Schlesiens nach sich zog, sind die beiden anderen Erwerbungen zu Unrecht in der allgemeinen Geschichtsschreibung etwas in den Hintergrund geraten. Die nachfolgende Abhandlung möchte nun Hintergründe, diplomatisches Vorspiel, Verlauf und Folgen dieser letzten Gebietserweiterung unter Friedrich II. beleuchten. Es handelt sich um ein sehr komplexes Thema, da auch die Belange der anderen beteiligten Staaten behandelt werden müssen, nämlich diejenigen Österreichs, Russlands und Polens. Vorab eine kurze Zusammenfassung der Geschichte Westpreußens bis zum behandelten Zeitraum.

1. Geschichte Westpreußens, des Kulmerlands und Ermlands bis zum 18. Jahrhundert

Im Gebiet beiderseits der unteren Weichsel siedelte zur Zeitenwende seit Jahrhunderten das germanische Volk der Goten. Nach deren Abwanderung im 2.Jahrhundert kamen von Süden slawische Stämme ins Land, an der Küste siedelten später skandinavische Wikinger. Bestimmend wird der slawische Stamm der Pomoranen, aus denen später die Kaschuben hervorgehen. Sie bilden an der Weichselmündung das Herzogtum „Pommerellen“, das im Laufe des 12.Jahrhunders christianisiert wird. Im Hochmittelalter der Jahre 900-1300 ist das Land teils unabhängig, teils unter Oberhoheit des nun entstandenen polnischen Königreichs oder polnischer Teilfürsten.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts ruft der Herzog des polnischen Fürstentums Masowien den Deutschen Ritterorden ins Land. Er soll bei der Unterwerfung und Christianisierung der heidnischen Stämme im späteren Ostpreußen helfen. Der Orden erhält hierfür als Ausgangsbasis das Kulmerland, die

Keimzelle des späteren Ordensstaates. In den nächsten Jahrzehnten unterwirft der Orden neben Ostpreußen noch große Teile des Baltikums.

Um das Jahr 1310 besetzt der Orden Pommerellen mit Danzig. Es bleibt für eineinhalb Jahrhunderte Teil des Ordensstaates. In diesen Jahren kommt mit zahlreichen Neusiedlern aus dem Deutschen Reich deutsche Sprache und Kultur nach Westpreußen. Viele Dörfer und Städte werden gegründet, so in den 1230er Jahren die Städte Elbing, Marienwerder, Kulm und Thorn. Die schon bestehende Hafenstadt Danzig erlebt mit dem ganzen Land einen großen wirtschaftlichen Aufschwung, vor allem durch den Handel mit der Hanse.

Die Bevölkerung besteht für die kommenden Jahrhunderte aus Polen, Kaschuben und Deutschen, die mit ihrer jeweiligen Sprache und Kultur meist friedlich miteinander leben. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kämpfen Polen-Litauen und der Ordensstaat um die Vorherrschaft. Die Polen siegen, und im 2. Frieden von Thorn im Jahre 1466 erhalten sie Pommerellen, das Ermland und das Kulmerland. Die großen Städte wie Thorn, Danzig oder Elbing sind Stadtrepubliken, die polnische Oberhoheit ist nur lose. Im Lande regieren autonome Stände, es gibt zahlreiche Sonderrechte, wie eigene Münzen, Gerichte, Landtage und sogar Diplomaten. Das Ermland ist Fürstbistum, das übrige Westpreußen ist in die Woiwodschaften Culmer Land, Marienburg und Pommern (=Pommerellen) aufgeteilt.

Erläuterung zur Karte: HRR = Heiliges Römisches Reich, d. h. Deutsches Reich

Das Land heißt nun „Preußen Königlichen Anteils“ („königlich“ bezieht sich auf die Oberhoheit des polnischen Königs) oder „Königliches Preußen“, ab dem 17.Jahrhundert auch „Polnisch- Preußen“.
Um das Jahr 1525 nehmen die meisten Bewohner im Zuge der Reformation den neuen Glauben an, das Ermland jedoch bleibt katholisch. In der beschriebenen losen Bindung zum Königreich Polen verbleibt das Land für über drei Jahrhunderte, eben bis 1772. Im polnischen Reichstag, dem „Sejm“, ist man durch Abgeordnete vertreten. Die Nachbarn des Landes sind: Im Westen das Deutsche Reich mit dem Herzogtum Pommern, im Osten das unter polnischer Lehenshoheit stehende „Herzogtum Preußen“, dem 1525 entstandenen Nachfolgestaat des ehemaligen Ordensstaates.

Galt Polen-Litauen im 15.und 16. Jahrhundert noch als osteuropäische Großmacht, so setzte im 17. Jahrhundert eine fortwährende Schwächung des Staates ein. Zwar war es flächenmäßig noch eines der größten europäischen Länder, doch innen- wie außenpolitisch, wirtschaftlich wie militärisch verlor das Land seine frühere Macht. Der Grund hierfür liegt in den zahlreichen Kriegen, in die das Land verwickelt war. Man kämpfte im Norden gegen den Ordensstaat und Schweden, im Osten gegen das aufstrebende russische Zarenreich und im Süden gegen die Türken. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war das Land ähnlich ruiniert wie das benachbarte Deutsche Reich, das vom 30-jährigen Krieg

heimgesucht wurde. Polen bot ein schreckliches Bild: Die Bevölkerung durch Krieg und Seuchen dezimiert und verarmt, Wirtschaft und Handel am Boden, die Bevölkerungsmehrheit der Bauern durch Leibeigenschaft niedergedrückt, der herrschende Adel verschwenderisch und korrupt, die Könige machtlos. Als letzter bedeutender polnischer König gilt Johann III. Sobieski, der von 1674 bis 1696 regierte. Seit 1572 wird Polen-Litauen auch als „Adelsrepublik“ bezeichnet, in dem ein weitgehend unabhängiger Adel den König wählt. Ausländische Mächte mischten sich bei diesen Wahlen massiv ein, so dass Ausländer zum König gewählt werden. Es beginnt mit dem sächsischen Kurfürsten August dem Starken, der von 1697-1704 und nochmals 1709-1733 regiert. Die Schweden setzen von 1704-1709 den polnischen Adeligen Stanislaus Leszczynski als Gegenkönig ein, dieser ist von 1733-1736 nochmals an der Macht. Im „Polnischen Erbfolgekrieg“ von 1733-1735/38 ist er der von Frankreich unterstützte Kandidat, da er der Schwiegersohn des französischen Königs ist. Sachsen, Österreich und Russland jedoch unterstützen den Sohn Augusts des Starken, der 1734-1763 als August III. regiert und wie schon sein Vater nebenher noch Kurfürst in Sachsen ist. Zur Unterstützung ihres Kandidaten rücken russische und sächsische Truppen in Polen ein. Für ganz Europa wird deutlich, dass Polen zum Spielball der Nachbarstaaten herabgesunken ist.

2. Politische Situation am Vorabend der 1.Teilung Polens

Mit dem Frieden von Hubertusburg geht Anfang 1763 der für alle Beteiligten verheerende Siebenjährige Krieg zu Ende. Preußen unter Friedrich II. hatte im Bund mit Großbritannien und einigen norddeutschen Kleinstaaten einer Koalition aus Österreich, Frankreich, Russland, Schweden, Sachsen und den süddeutschen Kleinstaaten standgehalten. Ergebnis war der „Status Quo“, also die Bestätigung der Grenzen vor dem Kriege. Österreich unter Kaiserin Maria Theresia verzichtete also endgültig auf die 1740 verlorene Provinz Schlesien. Sie konnte sich ihr Leben lang nicht mit diesem Verlust abfinden und galt bis zu ihrem Tode 1780 als die erbittertste Feindin Friedrichs II. Brandenburg-Preußen war in den Kreis der europäischen Großmächte aufgestiegen und befand sich bis zum Jahre 1866 mit Österreich-Ungarn im diplomatischen Dauerkonflikt um die Vorherrschaft im Deutschen Reich.

Es war der Beginn des „Deutschen Dualismus“: Im Norden das protestantische Brandenburg-Preussen unter den Hohenzollern, seit 1701 Königreich, wenn auch nur in der nicht zum Deutschen Reich gehörigen Provinz Preußen, dem späteren Ostpreußen. Im eigentlichen Kernland, der Mark Brandenburg mit der Hauptstadt Berlin, war der preußische König nur Kurfürst des Reiches. Im Süden die katholische, von Habsburgern regierte Doppelmonarchie Österreich-Ungarn mit der Hauptstadt Wien, die seit Jahrhunderten traditionell den Deutschen Kaiser stellte. In jenen Jahren war dies der Gemahl Maria Theresias, der als Kaiser Franz I. von 1745-1765 regierte. Im benachbarten Ungarn herrschten die Habsburger bis 1918 als Könige.

König Friedrich II. von Preußen

Zarin Katharina II. von Russland

Friedrich II. sah die Feindschaft zu Österreich als eine Konstante seiner Außenpolitik. Da die Schwäche Polens und Schwedens allgemein bekannt war, blieb ihm in Osteuropa als Bündnispartner von Rang nur die östlichste europäische Großmacht, nämlich Russland. Hier regierte seit 1762 eine deutsche Prinzessin aus dem deutschen Kleinstaat Anhalt-Zerbst, jetzt Kaiserin Katharina II., die wie auch Friedrich schon zu Lebzeiten „die Große“ genannt wurde. Ihr Ehemann, Zar Peter III., war bei einer

Palastrevolte ums Leben gekommen. Dieser war ein glühender Verehrer Friedrichs II. gewesen, hatte Russland nach seiner Thronbesteigung 1762 am Ende des Siebenjährigen Krieges aus der Koalition gegen Preußen geführt und sich sogar mit ihm verbündet! Dieser Vorfall ermöglichte erst das Durchhalten des preußischen Staates, der zu dieser Zeit militärisch am Abgrund stand.

Gleich nach ihrem Regierungsantritt nahm Friedrich II. durch eine umfangreiche schriftliche Korrespondenz und hochrangige Diplomaten Kontakt zur russischen Alleinherrscherin auf. Er galt zwar gemeinhin als „Weiberfeind", hier jedoch floss er notgedrungen von Lob und Schmeicheleien förmlich über. Die russische Diplomatie sah Polen mittlerweile als Protektorat an und wollte dessen Schwächezustand möglichst erhalten. Als im Oktober 1763 der polnische König August III. starb, unterstützte er folgerichtig den russischen Kandidaten für die Thronfolge, den polnischen Adeligen Stanislaus Poniatowski, der zuvor pikanterweise einer der zahlreichen Liebhaber der Zarin gewesen war. Im April 1764 wird dann endlich das russisch-preußische Bündnis unterzeichnet. Es soll für 8 Jahre gelten, man garantiert sich den gegenwärtigen Besitzstand und verspricht Hilfe für den Fall, dass eine Seite angegriffen würde. In Polen will man zusammenarbeiten und Reformen möglichst verhindern. Im Mai 1767 wurde es noch durch eine Geheimkonvention ergänzt.

Wie geplant, wählte dann der polnische Adel im September 1764 nach massiven Bestechungen Russlands und mit dem Wohlwollen Friedrichs II. den neuen König: Stanislaus II August IV. Poniatowski, besagten Günstling der Zarin. Dieser letzte König Polens regierte bis zur endgültigen Aufteilung des Landes 1795. Seine zaghafte Reformpolitik und der massive Einfluss Russlands auf die Innenpolitik führten 1768 zur Gründung einer adeligen antirussischen Gegenpartei, der „Konföderation von Bar". Zuvor war 1767 die prorussische „Konföderation von Radom" entstanden. Zwischen diesen beiden Parteien, dem König und einmarschierenden russischen Truppen tobte bis 1772 ein heftiger Bürgerkrieg, der das ganze Land lähmte und in die Anarchie stürzte.

Um die diplomatischen Beziehungen zu Österreich zu verbessern, traf sich Friedrich II. in diesen Jahren zwei Mal mit dem Sohn Maria Theresias, Kaiser Joseph II., der seit einigen Jahren an der Seite seiner Mutter mitregierte. Diese Treffen fanden im August 1769 im schlesischen Neiße und im September 1770 im mährischen Neustadt statt. Der liberale junge Kaiser war weniger unversöhnlich als seine Mutter, man überbot sich in Schmeicheleien und Friedensbeteuerungen. Offensichtlich wünschte Österreich ein entspanntes Verhältnis zu Preußen, weil zu dieser Zeit ein Interessenkonflikt mit Russland entstanden war. 1768 war zwischen dem türkischen Osmanenreich und Russland ein Krieg ausgebrochen, der bis 1774 dauern sollte. Im Zuge dieses Konfliktes drangen russische Truppen siegreich in die türkischen Vasallenstaaten Moldau und Walachei (heutiges Rumänien) ein und standen damit an der ungarischen Südgrenze. Österreich aber sah den Balkan als eigene Interessensphäre und stand diesem Vormarsch der Russen sehr skeptisch gegenüber. Für Friedrich II. waren diese Spannungen diplomatisch sehr günstig, war doch das Wohlwollen Preußens in dieser angespannten Lage sowohl für Russland als auch für Österreich wichtig. So kam es nach den erwähnten Treffen zwar zu keinem Bündnis, wohl aber zu einer wohlwollenden Neutralität zwischen den ehemaligen Feinden Preußen und Österreich. Für Friedrich II. war somit der diplomatische Rahmen gegeben, um in der polnischen Angelegenheit aktiv zu werden: die Schäden des letzten Krieges weitgehend behoben, die Armee aufgefüllt, mit Russland verbündet und mit Österreich halbwegs ausgesöhnt. Und zwischen den genannten drei Großmächten das nahezu wehrlose Polen! Diese Konstellation musste zwangsläufig zu dramatischen Ereignissen führen. An dieser Stelle einige Kommentare Friedrichs II. bis zu diesem Zeitpunkt.

3. Die politischen Schriften Friedrichs II.

Den Beinamen „der Große" verdiente sich der „Alte Fritz" durch seine zahlreichen Talente: ob als Staatsmann, Feldherr, Philosoph, Musiker oder Schriftsteller, in allem überragte er die zeitgenössischen Monarchen. Als Schriftsteller hat er sich schon früh mit der polnischen Frage beschäftigt. In den Jahren 1752 und 1768 verfasste er zwei „Politische Testamente", die seinen Nachfolgern in allen Fragen der Innen- und Außenpolitik Ratschläge gaben. Da diese Geheimpapiere nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, nimmt er hier auch kein Blatt vor den Mund. Als lohnende Eroberung erwähnte er schon hier Pommerellen. Nachfolgend einige Auszüge, das Thema betreffend:

„Die Politik besteht zumeist mehr darin, günstige Lagen auszunutzen, als sie vorzubereiten; deshalb rate ich, keinerlei vorgreifende Verträge im Hinblick auf ungewisse Ereignisse abzuschließen, sondern lieber die Hände freizuhalten, um je nach Zeit, Ort und Lage der Dinge die Wahl treffen zu kön-

nen: man muss zusehen, was gegebenenfalls der Vorteil erfordert. Ich habe mich sehr wohl dabei gefunden, als ich 1740 so handelte, und in den polnischen Angelegenheiten verfahre ich ebenso“.

In dem Werk „Geschichte meiner Zeit“ schreibt er Ende der 1740er Jahre:
„Polen lebt in dauernder Anarchie. Eigennutz trennt die großen Familien, ihm zuliebe wird das Volkswohl gebeugt, und nur in der harten Unterdrückung und viehischen Behandlung der Leibeigenen ist man sich einig. Die Polen sind eitel, hochmütig im Glück, kriechend im Unglück, gemein in Geldfragen, trotzdem sie Reichtümer wahllos vergeuden; leichtsinnig, urteilslos, unbeständig und durch ihre Feindseligkeit geneigt, sich in die schlimmsten Händel zu verwickeln. Es gibt Gesetze, aber niemand beachtet sie, weil der Zwang fehlt. (...) Die Frauen spinnen Ränke und bestimmen, während die Männer sich betrinken“.

In der Schrift „Denkwürdigkeiten vom Hubertusburger Frieden bis zum Ende der polnischen Teilung“ schreibt der König kurz nach dem Erwerb Westpreußens:
„Neue Ausblicke taten sich auf, und man musste geradezu hilflos ungeschickt oder erstarrt sein, um diese günstige Gelegenheit zu verpassen. Auch ich ergriff die Gelegenheit beim Schopfe, und es gelang mir, durch Unterhandlungen und Ränke Westpreußen einzuverleiben und damit unser Reich für die früheren Verluste zu entschädigen. Diese Erwerbung gehörte zu dem Wichtigsten, was wir überhaupt erlangen konnten. Denn nun war die Verbindung zwischen Pommern und Ostpreußen hergestellt, und wir erlangten als Herren der Weichsel den doppelten Vorteil, Ostpreußen verteidigen und die bedeutenden Weichselzölle vereinnahmen zu können, da der ganze polnische Handel über diesen Fluss geht. Diese Erwerbung bedeutete einen Wendepunkt in der preußischen Geschichte“.
Die angesprochenen Verluste beziehen sich auf die Hilfsgelder, die Preußen gemäß dem Bündnisvertrag von 1764 an Russland zahlte, während dieses mit den Türken im Krieg lag.

Aus all den Schriften des Königs geht dreierlei hervor: Erstens war er zeit seines Lebens kein Freund der Polen. Die dauernde Schwäche ihres Staates bewirkte bei ihm weniger Mitleid, sondern vielmehr Verachtung. Zweitens plante er von Jugend an die Annektion Westpreußens aus strategischen und wirtschaftlichen Gründen. Und drittens wartete er die günstigste Gelegenheit ab, um im Verein mit anderen Nachbarn Polens zuzuschlagen. Darüber vergingen immerhin ganze drei Jahrzehnte. Um das Jahr 1770 schien ihm dann die Zeit gekommen, seine Pläne zu verwirklichen.

4. Die Teilungsverträge

Im Jahre 1769 begann die entscheidende diplomatische Phase, indem Friedrich II. die Initiative ergriff. Er wies im Februar 1769 den Grafen Solms, seinen Gesandten am Petersburger Hof, an, bei dem russischen Außenminister Graf Panin zu sondieren: Ein gewisser Graf Lynar diskutiere in Berlin die Möglichkeit, die polnischen Grenzgebiete an dessen Nachbarn abzutreten, und was man russischerseits davon hielte? Hinter dem Pseudonym Graf Lynar verbarg sich kein Geringerer als der König selbst, der auf diese Weise erst einmal inoffiziell vorfühlte. Und wie erwartet, zeigten die Russen großes Interesse, so dass es jetzt nur noch um die Details und die Einbindung Österreichs ging.

Im Laufe dieses Jahres waren auch die Österreicher aktiv geworden. Sie hatten im Zuge von Grenzsicherungen die kleine Provinz Zips an der ungarisch-polnischen Grenze besetzt. Bereits im 15. Jahrhundert hatte Ungarn diese Provinz an Polen verpfändet und schließlich 1589 endgültig abgetreten, so dass keinerlei rechtliche Grundlagen für diese Annektion vorlagen. Dieser Schritt war für Friedrich II. ein Beweis, dass die österreichische Chefdiplomatie, Staatskanzler Graf Kaunitz mit Kaiser Joseph II., ebenso wie Russland und Preußen zu einer Aufteilung Polens bereit war. Der Kommentar des Königs lautete: „Diese Herrschaften geben das Beispiel, also sind Russland und ich berechtigt, ganz ebenso zu handeln“.

Im Oktober 1770 ließ Friedrich II. unter dem Vorwand, eine in Polen wütende Rinderpest einzudämmen, preußisches Militär in Polen einrücken. Von der Grenze bis zur Weichsel wurde ein dünner Kordon von Truppen gezogen, es kam zu Scharmützeln mit polnischen Milizen. Somit befanden sich nun Truppen aller Nachbarn in Polen, das wegen des herrschenden Bürgerkrieges zu keiner wirksamen Gegenwehr fähig war.
Im selben Monat erreichte ein Bruder des Königs, der hochtalentierte Prinz Heinrich, auf eine Einladung der Zarin hin den russischen Hof in St. Petersburg. Er war von Friedrich II. instruiert worden, der Zarin nach Kräften zu schmeicheln und in der polnischen Frage weiter zu sondieren. Um diese Zeit besetzten die Österreicher weiteres polnisches Gebiet um die Zips herum, was von der russischen und preußischen Diplomatie beunruhigt zur Kenntnis genommen wurde. Im Januar 1771 beendete

Prinz Heinrich seinen Besuch am Zarenhof mit der Gewissheit, dass die Russen im Bunde mit Preussen zur Aufteilung Polens bereit seien.

Das ganze Jahr 1771 sah hektische diplomatische Tätigkeit zwischen Berlin, Wien und St. Petersburg. Neben der polnischen Frage schien der russisch-österreichische Konflikt auf dem Balkan zu eskalieren, und Preußen war aufgrund des Bündnisses mit Russland in Gefahr, in einen allgemeinen Krieg verwickelt zu werden. Die österreichische Diplomatie forderte weiterhin den Abzug der Russen aus der Moldau und Walachei, diese weigerten sich, und Preußen hätte gern seine Hilfszahlungen an Russland beendet. Als Ausgleich für jedwedes Entgegenkommen wollte sich jeder in Polen entschädigen. Als einziger Bündnispartner von Rang kannte Friedrich II. natürlich seinen Wert für Russland, und so zog sich das Fordern und Drohen monatelang hin. Jede der drei Großmächte fürchtete, selbst zu kurz zu kommen und den beiden anderen zuviel Gebietserwerb zu ermöglichen. Es war viel vom Gleichgewicht der Mächte die Rede. Nachdem Preußen auf die wichtigen Handelsplätze Danzig und Thorn verzichtet hatte, konnte endlich am 17. Februar 1772 in St. Petersburg ein Vertrag mit Russland unterzeichnet werden, der Preußen als Beute das Ermland, Pommerellen, das Kulmerland und den Netzedistrikt zugestand, derweil Russland die Provinz Weißrussland entlang seiner polnischen Grenze zugesprochen bekam. Nach weiteren zähen Verhandlungen stimmte nun auch Österreich zu, dem die Provinz Galizien mit Lemberg in Aussicht gestellt wurde. Für die moralischen Bedenken der Kaiserin Maria Theresia wegen der fehlenden Legitimation eines solchen Raubes hatte der „Alte Fritz“ nur Spott übrig. Sein Kommentar: „Sie weint, aber sie nimmt!“

Während dieser Verhandlungen bereiste der König im Juni 1772 das zukünftige Westpreußen und war erfreut über die wirtschaftlichen und strategischen Vorteile seiner neuen Provinz. Um den allgemeinen Neid seiner Nachbarn zu dämpfen, ließ er offiziell verlautbaren, er habe nur „Sand, Tannen, Heiden und Juden“ gesehen. Am 5. August 1772 unterzeichneten schließlich die drei Großmächte in St. Petersburg den endgültigen Teilungsvertrag, in dem der gegenseitige Besitz verbürgt und festgelegt wurde, gemeinsam Polen zu den Gebietsabtretungen zu zwingen, was schon im Folgemonat geschah.

Am 13.9.1772 erließ Friedrich II. das so genannte „Besitzergreifungspatent“, und sein Minister von Hertzberg eine ausführliche Denkschrift, die eine geschichtlich-staatsrechtliche Begründung für die Annektion Westpreußens lieferte. Als Gründe werden der Verzicht auf Danzig sowie verschiedene mittelalterliche Erbrechte und Zugehörigkeiten zu Pommern angeführt, was aber leicht als Vorwand zu durchschauen war. Doch schließlich hatte man die anderen Großmächte Österreich und Russland als Komplizen, die auch mit keinerlei echten Ansprüchen aufwarten konnten. Die beiden übrigen europäischen Großmächte Frankreich und Großbritannien waren zwar erstaunt über diesen dreisten Raub, mischten sich aber nicht ein, lagen ihre Interessen doch eher in Übersee und waren somit im fernen Polen in keiner Weise bedroht. Eine allzu große gespielte Entrüstung verbot sich auch durch ihr eigenes Vorgehen bei der Errichtung ihrer riesigen Kolonialreiche, die ja ebenso zusammengeraubt wurden. Die kleineren Staaten Europas schließlich konnten gegen die drei östlichen europäischen Großmächte gar nichts bewirken, und so unterblieben auch hier diplomatische Verwicklungen. Das Konzept der drei Teilungsmächte war also aufgegangen: Europa vor vollendete Tatsachen zu stellen!

Zeitgenössische Karikatur: links die Zarin, in der Mitte der polnische König, rechts Kaiser Joseph II. und Friedrich II. beim Länderschacher

Auch von polnischer Seite kam die nachträgliche Zustimmung zur Teilung. Von den Teilungsmächten diplomatisch, militärisch und nicht zuletzt durch Bestechungsgelder erheblich unter Druck gesetzt, stimmte der polnische König mitsamt dem Reichstag am 30.9.1772 dem Teilungsvertrag zu, womit dieser völkerrechtlich bindend wurde. Dieses Dokument mit den Siegeln der polnischen Magnaten und ihres Königs ist heute im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem aufbewahrt. Polen verlor in dieser ersten Teilung rund ein Drittel seiner Bevölkerung und ein Viertel seines Staatgebietes, in Zahlen: rund 200 000 qkm mit über 4 Millionen Einwohnern.

In diesen Wochen rückten preußisches Militär und Beamte in die neue Provinz ein. General von Alt-Stutterheim und der ostpreußische Staatsminister von Rohd mit mehreren Unterkommissionen nahmen die Woiwodschaften Ermland, Marienburg, Kulmerland und Pommerellen in Besitz, die polnischen Stände huldigten ihnen schon am 27.9.1772 auf der Marienburg. Im Netzedistrikt übernahm

diese Aufgabe der Geheime Finanzrat von Brenkenhoff, dem am 22. Mai 1775 in Hohensalza nach der endgültigen Grenzbestimmung für den Netzedistrikt gehuldigt wurde.

5. Reformen und Eingliederung Westpreußens

Mit circa 350 000 Bewohnern und einer Fläche von 35 000 qkm erhielt Preußen zwar das kleinste Beutestück, doch wurde dies durch die strategischen Vorteile mehr als ausgeglichen. Ostpreußen war nun erstmalig mit den preußischen Kernprovinzen vereinigt, und die Herrschaft über die untere Weichsel bedeutete große wirtschaftliche Vorteile, da Polens Aussenhandel hauptsächlich über diesen Strom führte. Die Bevölkerung des Ermlands und der größeren Städte war zu dieser Zeit schon überwiegend deutschsprachig, in den ländlichen Gebieten etwa zur Hälfte. Der Rest bestand aus Polen und Kaschuben. Die Integration anderer Nationalitäten hatte in Preußen ja Tradition, und sie gelang auch hier reibungslos, zumal die Gleichberechtigung aller Religionen eine Benachteiligung der vielen Katholiken in der neuen Provinz verhinderte. Über die Glaubensfreiheit wachte der König selbst, und jedermann konnte bei ihm persönlich Beschwerde einlegen, sollte er sich ungerecht behandelt fühlen.

In einer Kabinettsorder vom 31.Januar 1773 bestimmte der König für die neuerworbenen Gebiete den Namen „Westpreußen“, während das alte Königreich Preußen nun „Ostpreußen“ genannt werden sollte. Zusammen bildeten diese beiden Provinzen nun das souveräne neue Königreich Preußen, in dem Friedrich II. nicht mehr als König „in“ Preußen, sondern als König von Preußen regierte. Das neue Königreich lag wie schon das alte außerhalb des Deutschen Reiches, das weiterhin an der östlichen Grenze Pommerns endete.

In der gewohnten pragmatischen Weise ging der preußische König die Aufgabe an, seine neuen Ländereien wirtschaftlich, kulturell, militärisch und verwaltungstechnisch an den hohen Stand seiner alten Provinzen anzupassen. Nachfolgend die zahlreichen Reformen im Einzelnen.

Es wurde festgelegt, dass das Ermland von der Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg aus mitverwaltet werden sollte. Für die restlichen neuen Gebiete errichtete man in Marienwerder eine neue Kammer, die dem König direkt unterstellt war und vor Ort von Oberpräsident Johann Friedrich Domhardt geleitet wurde. Der Netzedistrikt hatte vorerst eine eigene Lokalverwaltung unter Leitung des Geheimen Finanzrates von Brenkenhoff, genannt das „Cammer-Deputations-Departement“. Erst 1775 schloss man es endgültig an Westpreußen an und errichtete in Bromberg eine eigene Kriegs- und Domänen-Kammer.

Die neue Verwaltung ersetzte die ehemaligen Woiwodschaften durch sieben neu eingerichtete „Landrätliche Kreise“, nämlich Marienwerder, Marienburg, Kulm, Michelau, Dirschau, Stargard und Konitz. Der Netzedistrikt erhielt die Kreise Bromberg, Hohensalza, Kammin und Deutsch-Krone. Geführt wurde jeder Kreis von einem Landrat, der als Beamter vom König ernannt wurde und üblicherweise dem einheimischen Adel angehörte. Zur effektiven Besteuerung teilte man das Land in „Steuerkreise“ ein, verwaltet von königlichen Beamten, den Steuerräten. In den Städten wurden Verwaltung und Finanzen neu geordnet. An den Stadttoren erhob man Ein- und Ausführzölle, auf den königlichen Gütern, den „Domänen“, zogen andere Beamte die Pachten ein. Für den ordnungsgemäßen Einzug all dieser Abgaben sorgte die preußische Beamtenschaft mit den Eigenschaften, die für sie schon sprichwörtlich waren: unbestechlich, korrekt und unerbittlich. Die Steuerhöhe an sich war in Friedenszeiten eher mäßig, so dass in der Folgezeit keinerlei Unruhen wie etwa in Frankreich ausbrachen.
Als Zahlungsmittel galt nun der Preußische Reichsthaler, der wiederum 90 Groschen zu je 18 Pfennig zählte. Als Zweitwährung hatte man noch den alten Polnischen Gulden im Wert von 30 Groschen.

Zunächst jedoch mussten als Grundlage einer gerechten Besteuerung die tatsächlichen Besitzverhältnisse in Westpreußen ermittelt werden. Hierzu erließ Friedrich II. schon im Juni 1772 eine „Instruktion für die Klassifikationskommission“. Diese Kommission aus Beamten führte von Ende 1772 bis Anfang 1773 eine Mammutaufgabe durch, nämlich die genaue Vermessung der neuen Provinz nebst Einkommensschätzung und Bodenqualität eines jeden einzelnen Grundstücks. Die dabei erhaltenen Daten zeigten die ganze Rückständigkeit und trostlose finanzielle Situation des flachen Landes und der kleinen Städte, die es unverzüglich zu verbessern galt. Als Ergebnis blieb das so genannte „Kontributionskataster“ als Besteuerungsgrundlage mit zusätzlichen Angaben wie Familiennamen, Anzahl der Erwachsenen und Kinder, Berufe, Konfession usw. Es stellte sich heraus, dass die Bevölkerung etwa zur Hälfte aus Deutschen bestand, den Rest stellten Polen und Kaschuben. Die Deutschen wa-

ren überwiegend evangelisch und wohnten eher in den Städten, Polen und Kaschuben dagegen mehr katholisch und auf dem Lande lebend.

Die Masse der Bewohner waren einfache Bauern, die unter den sklavenähnlichen Zwängen der Leibeigenschaft des polnischen Landadels seit Jahrhunderten gelitten hatte. Um ihr Los zu verbessern, ersetzte man diese Leibeigenschaft im November 1773 durch die in Preußen übliche, viel mildere „Erbuntertänigkeit“. Der Bauer war seinem Grundherrn auch weiterhin zu Abgaben und Frondienst verpflichtet, andererseits hatte sich der Grundherr bei Krankheit und im Alter um ihn zu kümmern, sozusagen als Vorläufer eines sozialen Netzes.

Auch an die Bildung des einfachen Volkes wurde gedacht. Erstmalig galt nun für Kinder und Jugendliche die allgemeine Schulpflicht, wenn auch nur für einige Jahre. Das „General-Landschul-Reglement“ von 1763 regelte darüber hinaus die Ausbildung der Lehrkräfte und den Lehrplan. Zwar ging das Lernpensum kaum über die Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion hinaus, stellte jedoch im Vergleich zum bisherigen Analphabetismus weiter Teile der Bevölkerung einen grossen Fortschritt dar. Noch unter Friedrich II. gründete man rund 150 Schulen auf dem Lande, und bis zum Ende des Jahrhunderts erhöhte sich diese Zahl gar auf 750! Die höhere Bildung fand bisher für Kinder von Adel und Bürgern in den städtischen Kollegien statt, die vom katholischen Jesuiten-Orden geleitet wurden. Da der Papst aber 1773 diesen Orden aufhob, wandelte man die Kollegien in katholische Gymnasien um. Es gab sie in Deutsch-Krone, Marienburg, Bromberg, Konitz, Graudenz und Rößel. Die zugehörigen Lehrer erhielten ihre Ausbildung in Bildungsanstalten für den katholischen Klerus in Braunsberg und Alt-Schottland.
Im Rechtswesen herrschte ein großes Durcheinander von Kulmischem Recht, polnischem Adelsrecht und weitgehender Rechtlosigkeit der leibeigenen Bauern. Schon am 28.9.1772 hob man das bisher geltende Recht durch das „Notifikationspatent betreffend die Einrichtung des Justizwesens“ auf. Nun galt das in Ostpreußen erprobte „Verbesserte Landrecht“ aus dem Jahre 1721. In Marienwerder und Bromberg wurden Obergerichte eingerichtet, daneben gab es mehrere Arten von Untergerichten, nämlich Domäne-Justizämter, Stadt-Gerichte und Patrimonial-Gerichte. Erstere bildeten die Justiz für jeweils mehrere Domänen unter Leitung eines Justiz-Amtmanns, letztere sprachen Recht für die adeligen Landgüter.

Das Militär durfte natürlich nicht zu kurz kommen, und so stellte man 1773/74 in der neuen Provinz neben einigen Garnisonstruppen 5 neue Infanterie-Regimenter (Nr.51-55) und ein neues Kavallerie-Regiment (10. Husaren) auf und legte sie auf Dauer in Garnison. Es handelte sich zusammengenommen um rund 10 000 Mann. Die Offiziere stellte vorwiegend der einheimische Landadel, und für den militärischen Nachwuchs baute man in Kulm ein Kadettenhaus für Offiziersschüler.

Während die neue Provinz also juristisch, militärisch, administrativ und im Schulwesen dem hohen preußischen Standard angepasst wurde, ging man gleichzeitig an die Verbesserung der rückständigen Infrastruktur. Ziel war eine Ausweitung von Handel und Gewerbe mit nachfolgender Erhöhung des Wohlstandes für die Bevölkerung nebst der Möglichkeit, höhere Steuereinnahmen zu erzielen. Da der Fernhandel hauptsächlich über die Flüsse lief, sorgte die neue preußische Regierung unverzüglich für die Schiffbarmachung der Nogat und den Ausbau der vorhandenen Deiche. Als Großprojekt nahm man den „Bromberger Kanal“ in Angriff, der, nach nur zwei Jahren Bauzeit 1774 fertiggestellt, 27 km lang war und die Ströme Weichsel und Oder über die Nebenflüsse Netze und Warthe miteinander verband. Dieser Kanal mit neun Schleusen und einer Scheitelhöhe von 25 Metern bot nicht nur zahlreichen Arbeitern eine Erwerbsmöglichkeit, sondern stellte auch eindrucksvoll die Leistungsfähigkeit der neuen Landesherrschaft zur Schau.

In der Landwirtschaft wandelte man die ehemals polnischen Krongüter in königlich preußische Domänen um und verpachtete diese wie üblich an bürgerliche Beamte. Neben der Einfuhr von billigem, hochwertigem Saatgut kümmerte man sich vor allem um den Kartoffelanbau, war diese Frucht für die oft sandigen Böden Westpreußens doch hervorragend geeignet. Friedrich II. hatte schon frühzeitig die großen Vorteile dieser neuen Feldfrucht erkannt, und so wurde sie überall in Preußen auf Befehl angebaut. Schon bald überzeugte die anspruchslose Kartoffel durch reiche Ernten, und sie avancierte im Laufe der Jahre neben Getreide zum Hauptanbauprodukt auf dem Lande. Sie sicherte den Grundbedarf an Nahrungsmitteln für die Masse der stetig wachsenden Bevölkerung und sorgte dafür, dass die verheerenden Hungersnöte früherer Jahrhunderte endgültig der Vergangenheit angehörten.
Zusätzlich sorgte man überall im Lande für die Anpflanzung von Obstbäumen und die Veredelung und Vermehrung des Viehbestandes. Um die verwahrlosten Wälder und Forsten kümmerte sich künf-

tig die staatliche preußische Forstverwaltung. Selbst den umfangreichen Kirchenbesitz auf dem Lande unterstellte man der staatlichen Verwaltung. Die Kirche wurde aber nicht enteignet, sie blieb offiziell Eigentümer und erhielt Entschädigung in Form einer Pacht.

6. Ergebnis und Folgen

Die umfangreichen Reformen betrafen wie gesehen alle Bereiche des öffentlichen Lebens in der neuen preußischen Provinz Westpreußen. Energisch durchgeführt, führten sie in wenigen Jahren zu einem spürbaren Anstieg des Lebensniveaus der neuen Untertanen, was von diesen in den kommenden eineinhalb Jahrhunderten bis zum Ende der preußischen Monarchie im Jahre 1918 mit unerschütterlicher Königstreue und Loyalität zum preußischen Staate gewürdigt wurde. Alle Stände, ob Adel, Klerus, Stadtbürger oder Landmann, hatten im neuen Königreich Preußen ihr Auskommen. Zu Religions- und Meinungsfreiheit kamen bedeutende wirtschaftliche Möglichkeiten, denn unter der fleißigen Bevölkerung gediehen Handel und Gewerbe. Über allem wachte die fest gefügte preußische Monarchie mit einer unbestechlichen Justiz und Verwaltung und ebenso loyalen Beamten.

Mag man den Erwerb Westpreußens durch Friedrich den Großen aufgrund der fehlenden rechtlichen Legitimation nun auch als Raub bezeichnen, so bleibt doch festzuhalten, dass solche Politik im 18. Jahrhundert durchaus üblich war, die Inbesitznahme unblutig verlief und schließlich der ganzen Bevölkerung in der Folgezeit vielerlei dauerhafte Vorteile einbrachte. Man kann durchaus sagen, dass dies ein schönes historisches Beispiel für die These sei, der Zweck heilige die Mittel!

Michael Gans

Der Autor dieses Beitrages entstammt einer sudetendeutsch-fränkischen Familie und beschäftigt sich bereits seit seiner Schulzeit mit der Geschichte Preußens; der gelernte Kaufmann war beruflich viele Jahre als Führungskraft in einer der bekanntesten süddeutschen Brauereien tätig, wo er den Übergang von einem Mittelstandsbetrieb in einen Konzern erlebte. Da er aufgrund seines ausgeprägten sozialen Gewissens und seines Gerechtigkeitssinnes den von ihm beobachteten Verfall der Unternehmenskultur weder mittragen wollte noch aufhalten konnte, schied er vor einigen Jahren in beiderseitigem Einvernehmen aus dem Unternehmen aus. Michael Gans lebt heute als Privatier und Amateurhistoriker in Unterfranken.

Was zum Schweinstrog ausjehauen is, wird sein Lebtag kein Vijelin.

(Ostpreußisches Sprichwort)

Die Deutschordensballei Thüringen und der Comthurhof in Erfurt

Der Deutsche Orden war in Verwaltungsbezirke, so genannte Balleien, unterteilt. Eine der wichtigsten war die Ballei Thüringen, die schon in den Anfangsjahren des Ordens eine bedeutende Rolle spielte. Im Laufe ihres Bestehens umfasste sie an die 100 Kommenden (Ordensniederlassung mit selbstständiger Verwaltung) und Patronatskirchen, die in den Bundesländern Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt sowie in der heutigen Tschechischen Republik liegen. Entscheidend war Thüringen auch am Aufbau des Ordens im Preußenland beteiligt und stellte mehrere hervorragende Hochmeister, wie Hermann von Salza (1209-1239), Konrad von Thüringen (1239-1240), Anno von Sangershausen (1256-1273), Hartmann von Heldrungen (1273-1282), Dietrich von Altenburg (1335-1341), Heinrich von Plauen (1410-1413) und Heinrich Reuß von Plauen (1469-1470). Mit der vom Orden initiierten Besiedlung kamen auch thüringische Siedler ins Preußenland, die neben ihrem thüringisch-mitteldeutschen Dialekt auch die Namen ihrer Heimatorte, wie Saalfeld und Mühlhausen, mitbrachten.

Die Geschichte des Deutschen Ordens in dieser Region begann im Jahr 1200 mit der Schenkung eines Grundstückes bei Halle a. S. zur Errichtung eines Spitals. Dieses ist damit der älteste urkundlich belegte Ordensbesitz auf deutschen Boden und bildete den Grundstock der späteren Ballei Thüringen. Daher wird in der ordenseigenen Tradition die Ballei Thüringen als die älteste in Deutschland angesehen. Nach weiteren Schenkungen wurde 1236, wahrscheinlich auf dem Generalkapitel (Versammlung der Amtsträger) in Marburg, die Ballei Thüringen-Sachsen geschaffen. Sie bestand aus den Kommenden Halle, Altenburg mit Nennewitz, Zwätzen, Nägelstedt, Plauen, Mühlhausen, Griefstedt und Bremen. Daneben gab es Besitzungen in Magdeburg, Elmsburg, Langeln, Dommitzsch und Dahnsdorf sowie ein Hospital in Goslar. Die Ballei umfasste somit Besitzungen von der Unterweser bis ins Vogtland. Diese bedeutende Entfaltung des Ordens lag vor allem bei den Thüringer Landesfürsten begründet, die dem Orden besonderen Schutz gewehrten. Mitglieder des Landgrafenhauses bekleideten hohe Ordensämter, wie Hochmeister Konrad von Thüringen. Seine Schwägerin, die heilig gesprochene Elisabeth, wurde eine Schutzpatronin des Ordens.

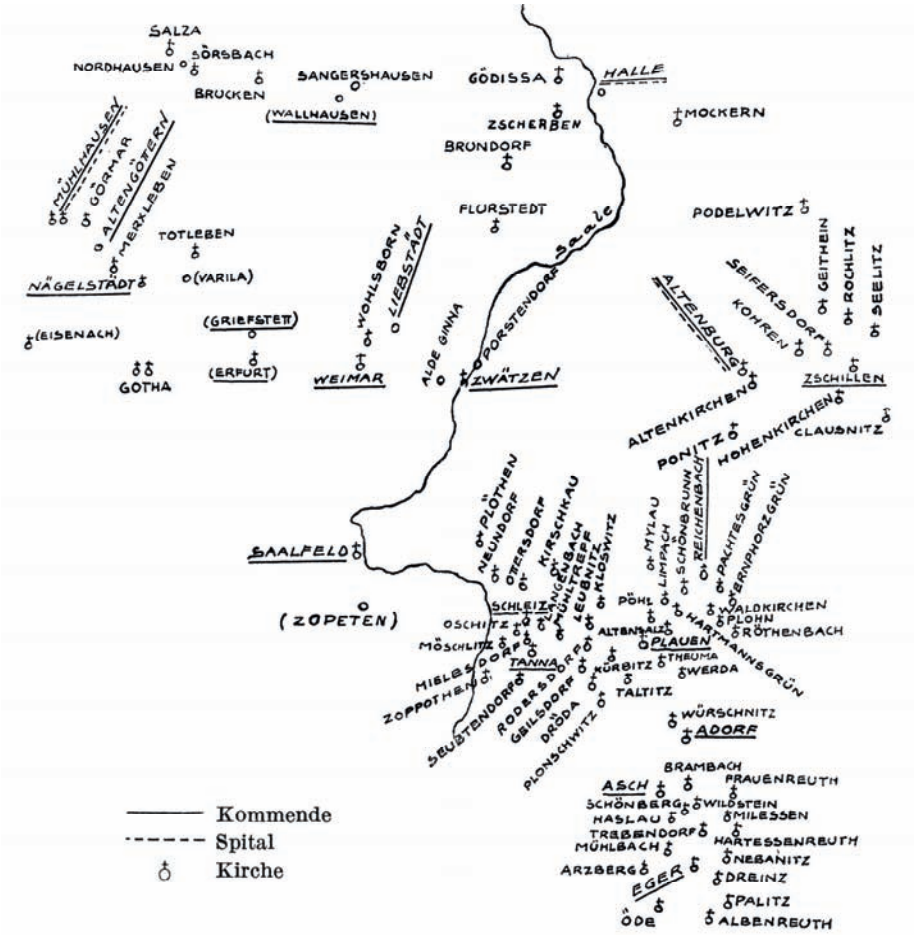


Abbildung: Karte der Ballei Thüringen im Mittelalter, Entwurf: Dr. P. Marjan Tumler, 1954; Archiv Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen

An der Spitze der Ballei stand ein Landkomtur, der im Fall Thüringens dem Deutschmeister (Stellvertreter des Hochmeisters in den Reichsgebieten) unterstellt war. Der erste urkundlich nachweisbare Landkomtur mit vollem Namen war Eckehard von Trebsen, welcher in Urkunden aus der Mitte des 13. Jahrhunderts als „commendator … in partibus Thuringie et Saxonie“ erscheint. Als Sitz wurde die Kommende Zwätzen gewählt (heute: Vorort von Jena). Bis zur Auflösung der Ballei Thüringen wurde von hier aus die gesamte Provinz verwaltet. Auf dem Generalkapitel des Ordens im Mai 1287 in Frankfurt a. M. wurde die Teilung der Ballei in die Provinzen Thüringen und Sachsen angeregt und durchgesetzt. Seit diesem Zeitpunkt existierten die Balleien getrennt voneinander. Die Kommenden und Besitzungen in Thüringen und im Vogtland bildeten fortan die Ballei Thüringen, während die Häuser von der mittleren Elbe bis ins welfische Gebiet die Ballei Sachsen ausmachten. Die ordenseigene Tradition, und vorerst auch das alte Amtssiegel, ging auf die neu geschaffene Ballei Thüringen über. Die Aufgaben der thüringischen Häuser waren nicht wie die in Preußenland militärischer Natur, sondern lagen hier in der Mission, Seelsorge, Pflegedienst und im Schulwesen. Für adelige Herren war es deshalb reizvoll, hier ihren Lebensabend zu verbringen.

Als dann im beginnenden 16. Jahrhundert in Thüringen und Sachsen die Reformation eingeführt wurde, fand der Deutsche Orden bei seinen Abwehrversuchen lediglich Unterstützung bei den Vögten von Weida, Gera und Plauen und bei der Reichsstadt Mühlhausen. Doch letztlich setzen sich die wettinischen Landesherren mit der Einführung der Reformation durch und säkularisierten geistliche Einrichtungen. Güter der einzelnen Kommenden wurden beschlagnahmt und Brüder mussten zum Luthertum übertreten, jedoch blieb die Ballei bestehen. Der Deutsche Orden verlor dadurch in Thüringen die meisten seiner Häuser und Einrichtungen. Bis zur Aufhebung des Ordens im Jahr 1809 verblieben ihm nur die Häuser Zwätzen, Liebstedt und Nägelstedt.

Der Orden hatte auch Besitzungen in Erfurt, so ein Haus in der Nähe der Lehmannsbrücke, zwischen der Kirche St. Nikolai und dem Augustinerkloster. Dort erhielt der Orden durch Kauf vom Kloster Reinhardsbrunn im Jahr 1251 ein Gelände, auf welchem er den sogenannten *Comthurhof* errichtete. Er bildete den Grundstock für weitere Besitzungen in Erfurt. Eine selbstständige Kommende kann aber hier nur kurz bestanden haben, da die Erfurter Besitzungen später der Kommende zu Griefstedt unterstellt waren, welche 1284/85 an die Ballei Marburg/Hessen fiel. Zur Hauskirche wurde die Kirche St. Nikolai bestimmt, wovon heute nur noch der Turm erhalten geblieben ist. Bis 1790 besaß der Orden das Patronatsrecht an der Kirche, das dann folgend auf die Kurfürsten von Mainz überging.
Das jetzige Gebäude des *Comthurhofes* wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts im Renaissance-Stil erbaut und ging 1787 in den Besitz der kurfürstlich-mainzischen Regierung, dann 1855 in Privathand über.

Enrico Göllner

Abbildung: Comthurhof in Erfurt, Ansichtspostkarte um 1930; Sammlung E. Göllner

---

Der Autor dieses Beitrages ist Mitarbeiter am Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen.

Buchbesprechung: „Deutschland deine Ostpreußen“ von Hans Hellmut Kirst

„Endlich!“, so möchte man ausrufen. Endlich, endlich ist sie da, die Neuauflage von Kirsts bereits 1968 bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienenen Werk „Deutschland deine Ostpreußen“. Dieses Buch, bis vor kurzem zumeist nur noch bei Haushaltsauflösungen oder antiquarisch erhältlich, trägt sicher nicht zufällig den Untertitel „Ein Buch voller Vorurteile“.

Nun ist es mit den Vorurteilen so eine Sache: sie stehen im Ruf, im „dummen Volk“ zu entstehen, Produkte mangelnder Bildung zu sein. Der Gebildete, der „Intellektuelle“, verachtet sie und versucht, objektiv und vorurteilsfrei zu denken.

In Erich Kästners „Zauberlehrling“ heißt es: „Auch das vorurteilsfreie Denken bringt Vorurteile mit sich. Wer das nicht weiß, ist übel dran.“ Dies kann jeder Gebildete und Ungebildete bestätigen, sofern er sich nur geistig weiterentwickelt und nicht für den Rest seines Lebens auf dem Stand eines „allwissenden“ 21-jährigen Studenten stehen bleibt.

Kirst selber schreibt im Vorwort seines Buches:

„Dies ist ein Buch voller Vorurteile. Nicht wenige Zeitgenossen besitzen stattliche Mengen davon – nicht zuletzt Ostpreußen gegenüber. Auch ich bin randgefüllt damit – aber das sogar für Ostpreußen. Da ich aber das eine nicht übergehen, das andere nicht vergessen kann, ist es durchaus möglich, daß sich das irgendwie ausgleicht. Die Liebe jedoch, die ich für dieses Land und seine Menschen – für einen großen Teil davon zumindest – empfinde, werde ich in diesem Buch kaum verleugnen können. Durchaus denkbar jedoch, daß die Ostpreußen selbst das gar nicht merken. Denn jeder von ihnen hat sein ureigenes Verhältnis zu diesem Land. Das sei ihnen nicht nur gegönnt – sie haben es auch verdient.“

Hans Hellmut Kirst, der 1914 in Osterode (Ostpr) geboren wurde, muß es wissen; immer wieder berichtet er über die fröhlichen Feste seiner Kindheit und Jugend (*„Was auch immer geschehen mag – Feste müssen gefeiert werden. Und wenn auch einer fällt, oder eben mehrere – jeder Anlaß, ein Fest zu feiern, ist uns willkommen.“*); bereits in den Zwanziger Jahren, so wird zitiert, habe es geheißen:

„Ein Ostpreuße: ein Philosoph.
Zwei Ostpreußen: zwei Rudel Patrioten.
Drei Ostpreußen: mindestens ein Fest, möglicherweise drei – wenigstens doch eins von drei Tagen Dauer.“

Die kirchlichen Feiertage hießen in Ostpreußen bezeichnenderweise „Festtage“. Ein Schelm, der Böses dabei denkt?!

Sehr detailliert beschreibt Kirst die ostpreußische Küche: *„…schwer, massiv und kraftvoll… Um alles das, was auf unseren Heimatherden produziert wurde, auch verdauen zu können, benötigte man eine kraftvolle Konstitution; und dazu freudige Genußbereitschaft – beides Vorzüge, die jeder Ostpreuße reichlich besaß. Eine gewisse Verwandtschaft mit der polnischen, der litauischen und der russischen Küche war naturgemäß gegeben. So gehörten denn zu den wichtigsten Grundbestandteilen unserer Speisen die Sahne, auch Rahm und tiefer im Lande ‚Schmand’ genannt; dazu geräucherter Speck und verschiedene Sorten von Fett, besonders Schweineschmalz, aber auch duftende, frischgeknetete Butter. Rezepte wurden von der Mutter auf die Tochter überliefert. In fast jeder Familie existierten schriftliche Unterlagen – in Briefen, in Heften, auf Zetteln. Daß meine Mutter selbst Gemüse zog, Obst erntete und Brot backen konnte, erschien uns als völlig selbstverständlich. Ostpreußen ist ein Land ohne Konservenbüchsen gewesen, doch randgefüllt mit Einmachtöpfen.“*

Nun wäre es fatal anzunehmen, der Inhalt des Buches beschränkte sich auf einige Charaktereigenschaften und die bekannte Eß- und Feierfreude der Ostpreußen. Behutsam und sehr flüssig geschrieben wird dem Leser die Geschichte des Landes nahegebracht – und zwar dafür, daß es sich nicht um ein wissenschaftliches Werk handelt, bemerkenswert objektiv. Breiten Raum nehmen auch die ostpreußischen Persönlichkeiten ein, sowohl die „Retter des Landes“ als auch die Künstler, Schriftsteller und Philosophen, die, nach Kirst, von ihren Landsleuten zu ihren Lebzeiten oft mit Mißtrauen betrachtet wurden. So habe ein Gutsbesitzer über einen seiner Söhne räsoniert: *„Der Bengel gehorcht mir nicht, aber das kann ich ihm nicht verdenken. Er hat zwei Dienstmädchen verführt, den Pastor verprügelt und seinen Bruder mit einem Messer bedroht, das mag ja zur Not noch angehen. Aber dieser Lümmel schreibt sogar Gedichte! Da kann man bloß noch sagen – Erbarmung!“* Ein komplettes Kapitel wird allein dem Kammergerichtsrat und Schriftsteller E. T. A. Hoffmann gewidmet. Humorige Beschreibungen der kleinstädtischen Architektur fehlen ebenso wenig wie ergreifende Schilderungen der Tierliebe der Menschen in Ostpreußen. Richtig menschlich wird es, wo der manchmal etwas distanziert wirkende Kirst die Stadt Osterode, die Stätte seiner Kindheit, in allen Einzelheiten beschreibt – die Liebe zur Heimat läßt sich hier einfach nicht mehr übersehen!

Es ist unmöglich, alle Eindrücke zu schildern, die einem beim Lesen dieses Buches in den Sinn kommen. Nur soviel sei gesagt: es handelt sich keineswegs um eine besonders tiefsinnige (und daher schwer zu lesende) Darstellung, sondern um eine spritzige, humorige und äußerst unterhaltsame Zusammenfassung der Besonderheiten Ostpreußens, die sich sehr gut liest und daher ein guter Einstieg für alle ist, die sich zum ersten Mal mit der Materie befassen wollen, besonders für junge Menschen. Aber auch „alten ostpreußischen Hasen“ sei die Lektüre dieses Buches wärmstens empfohlen – sie können manches, was vergessen oder in den Hintergrund gedrängt wurde, wieder auffrischen!

Rainer Claaßen

„Deutschland deine Ostpreußen“ kann über den Preußischen Mediendienst, Mendelssohnstr. 12, D-04109 Leipzig, Tel. 0341 / 604 97 11, Fax 0341 / 604 97 12, zum Preis von € 16,80 zuzüglich Versandkosten bezogen werden. Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Anzeige

Hotel PANORAMA am Drewenzsee in Osterode/Ostpr., direkt am Bismarckturm

Abstimmungsstein von 1920 beim Hotel

Auf den Spuren des Schriftstellers!

Kommen Sie nach Osterode und sehen Sie den Schauplatz von „08/15“, Teil 1: die Kasernen, in denen der Gefreite Asch und der Obergefreite Kowalski ihren Wehrdienst abgeleistet haben, das Reichsbahn-Ausbesserungswerk, in dem Vater Freitag seinen Dienst verrichtet hat, und das Städtchen, in dem der Verfasser des Buches aufwuchs! Besuchen Sie das Deutsche Haus, und erleben Sie in unserem Hotel gepflegte Gastlichkeit zu vernünftigen Preisen! Wir bemühen uns stets, unseren Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen und dabei auch ausgefallene Wünsche zu erfüllen!

Hotel PANORAMA
Inh. Grażyna Gawenda
Ul. 3. Maja 21, PL-14-100 Ostróda
Tel. (0048) 89 / 646-2227 od. -2228, Fax -3849
www.hotelpanorama.ostroda.pl

Man sieht sich in Ostpreußen!

Anzeige

Willkommen in Allenstein!

Unsere Pension in Allenstein

In unserer gemütlichen Pension im Stadtteil Likusen, Nähe Okull-See, beherbergen wir seit über 30 Jahren Ostpreußenreisende jeden Alters zu günstigen Preisen.

Frühstücks- und Tagesraum

Wir organisieren Ihnen jeden gewünschten Tagesausflug (z. B. Oberlandkanal, Masurenrundreise, Kahnfahrt auf der Kruttinna) im südlichen Ostpreußen.

Wir bieten Ihnen:

- schlichte und saubere Zimmer mit Dusche/WC und TV,
- reichhaltiges Frühstück,
- kostenlosen Transfer von u. zum Allensteiner Hauptbahnhof,
- familiäre Atmosphäre.

Sie wünschen ein Ferienhaus?

Auch da sind Sie bei uns richtig! Unsere Ferienhäuser in Hermannsort (Nowa Kaletka, siehe Bild) und Mauden (Majdy) sind ganzjährig bewohnbar und mit allem Komfort der heutigen Zeit ausgerüstet! Sehen Sie selbst:
www.domkimazury.info

Pension Graf, Allenstein/Ostpreußen
OT Likusen, Inh. Familie Solski
Ul. Bałtycka 44, PL-10-176 Olsztyn
Tel. +Fax (0048) 89 / 527 08 88

Besuchen Sie uns im Internet:
www.graf.prv.pl

…und natürlich in Ostpreußen!

Weiße und schwarze Tasten

Schulausflug einer ostpreußischen Dorfschule nach Königsberg. Andächtig staunend stehen die Kinder in der Schloßkirche vor der Orgel. Der Lehrer fragt: „Nun Kinder, warum gibt es auf der Orgel weiße und schwarze Tasten?“

Lisbeth Balzerscheit meldet sich und sagt: „Auf den wäißen Tasten wird jespielt, wenn Hochzäit is’ – und auf den schwarzen, wenn Beerd’jung is’!“

Anzeige

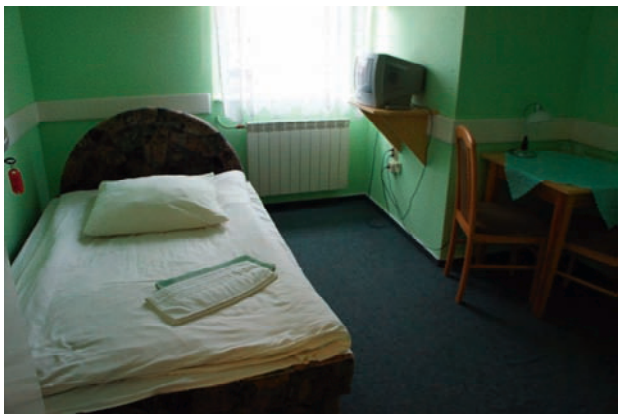
Besuchen Sie die preußische Provinz Posen!

Ihr preisgünstiges Hotel: Gasthof METEOR

Der Gasthof METEOR liegt in der Kleinstadt **Lubasch** an der Bezirksstraße Schneidemühl – Czarnikau – Pinne (– Neutomischel). Unsere Familie stammt aus Lubasch und Danzig, hat aber bis zur „Wende“ im Rheinland gelebt. Vor einigen Jahren sind wir in unsere angestammte Heimat zurückgekehrt.

Inhaber Markus Jahns hinter der Theke

Unser Gasthof ist ein schlichtes und preiswertes Hotel mit einer weit über die Provinzgrenzen hinaus bekannten Speisegaststätte.



Unsere Zimmer sind schlicht und preiswert

Wir bieten Ihnen günstige Übernachtung, eine ausgezeichnete Küche, sichere Parkplätze, familiäre Atmosphäre, einen Badesee in der Umgebung und die eine oder andere Sehenswürdigkeit, die in den „großen“ Reiseführern nicht verzeichnet ist!
Wenn Sie nur durchreisen: kehren Sie bei uns ein, oder machen Sie bei uns eine Zwischenübernachtung – wir freuen uns immer über Besuch von Landsleuten!

Ihr Markus Jahns mit Eltern und Mitarbeitern

Gasthof Meteor, Inh. Fam. Jahns
Lubasch Kr. Czarnikau/Pos.
Ul. Chrobrego 88, PL-64-720 Lubasz
Tel. + Fax (0048) 67 / 255 60 21
www.zajazd-meteor.pl

Urlaub in Pommern? Natürlich bei uns!

Die Pension „Krystyna“ liegt im Ostsee-Urlaubsparadies Leba im Stadtteil Neuhof. Namensgeberin Krystyna Oppermann stammt aus Danzig-Langfuhr, Ehemann Jens Oppermann aus Reinbek in Schleswig-Holstein.
Wir bieten Ihnen preiswerte und ruhige Übernachtung mit Frühstück, familiäre Atmosphäre, sichere Parkplätze für Auto und Fahrrad, Transfer vom und zum Bahnhof Lauenburg [Lębork] und viele Vorschläge für Ausflüge in die Umgebung.

Pension „Krystyna“, Leba / Ostsee
ul. Łebska 128, PL-84-360 Łeba
Tel. + Fax (0048) 59 / 866 21 27
www.pensjonatkrystyna.maxmedia.pl

Ihre Krystyna und Jens Oppermann

Kennen Sie schon die Kaschubische Schweiz?

Wer die Menschen dort fragt, ob sie Deutsche oder Polen sind, der erhält zur Antwort: „Weder noch – wir sind Kaschuben!“

Unser VW-Museum samt Hotel und Campingwiese liegt in der Gemeinde Zuckau (bekannt durch eine Klosterkirche aus dem 13./14. Jahrhundert) im Ortsteil Pempau, Lkr. Karthaus / Westpreußen.

Museumseigner Zenon Suchetzki in einem der Ausstellungsräume

Unser besonderes Angebot: mieten Sie sich einen unserer Käfer und erkunden Sie auf eigene Faust die Umgebung – wie z. B. Danzig, die Kaschubische Schweiz, die Halbinsel Hela usw.

Hübsche und komfortable Zimmer

Familie Suchetzki aus Danzig und Preußisch Stargard, heute Pempau, Gde. Zuckau, Lkr. Karthaus / Westpreußen.

„Galeria Pępowo“, Museum, Gästezimmer, Mietauto
Ul. Armii Krajowej 50
PL-83-330 Pępowo
Tel. (0048) 58 / 681-8205, Fax -7998
www.vwmuseum.pl

MACHEN SIE SICH EIN BILD VON UNS

IHR MEDIENPARTNER
FÜR INDIVIDUELLE GESTALTUNG

kompetente Beratung und Service

Konzeption | Gestaltung

Offsetdruck

Digitaldruck

Veredelung
(Dispersionslackierung | Drip-off-Lackierung)

Verarbeitung
(Rückendrahtheftung | Ringösenheftung | Klebebindung | Konfektionierung | Personalisierung | Mailings | Wire-O-Bindung)

kraus print u. media GmbH & Co. KG

Fritz – Junge Zeitschrift für Ostpreußen

PREUSSEN KURIER – HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN BAYERN

kraus print u. media GmbH & Co. KG · Am Angertor 11 · 97618 Wülfershausen
Tel. 09762 - 930 05-0 · Fax 09762-93005-29
info@kraus-print-media.de · www.kraus-print-media.de

Gelungene Festschrift der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Anläßlich ihres 60-jährigen Bestehens im Jahre 2009 hat die LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen unter ihrem Vorsitzenden Jürgen Zauner eine Jubiläumsfestschrift vorgelegt, die gewiß ihresgleichen sucht. Auf mehr als 220 Seiten findet man nicht nur zeitgeschichtlich interessante Dokumente und historische Fotos, sondern auch detaillierte Berichte über Aufbau und Bestand der Ostpreußengruppen im Lande. Besonders wertvoll wird das Büchlein durch die zahlreichen Namensnennungen – man ist überrascht, wie viele Bekannte und Verwandte man dort findet! Erschütternde Zeitzeugenberichte wechseln mit leichteren Beiträgen, so daß man sich nicht überlastet fühlt. Karten, Zeitangaben und Zahlen können nicht das Elend der Flüchtlinge vermitteln; die Erinnerungen eines Siebenjährigen jedoch, der mit der Mutter zu Fuß durch Eis und Schnee wandern und miterleben muß, wie der kleine Bruder im Kinderwagen stirbt, können es. Daneben wird dann das friedliche ostpreußische Landleben geschildert, vor der Flucht, erlebt von einem Jungen aus dem Ruhrgebiet, der mit seiner Mutter nach Ostpreußen evakuiert wurde – eine Freude für die Leser. Besonders hervorzuheben sind die hervorragenden Reproduktionen von alten Bildern und Dokumenten – sie sind fast durchgängig gestochen scharf und sehr gut erkennbar. Nicht zuletzt dies macht die Festschrift zu einem wertvollen Zeitdokument; Der Rezensent meint: Auf jeden Fall kaufen und für die Enkel aufheben – eines Tages werden sie froh darüber sein!

Rainer Claaßen

Die Jubiläums-Festschrift „Ostpreußen – Land der dunklen Wälder; 60 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen Nordrhein-Westfalen“ kann zum Selbstkostenpreis von 3,- € auf dem Stand der Landesgruppe beim Bundestreffen in Erfurt erworben werden; beim Postversand entstehen zusätzlich 1,50 € Versandkosten. Zu bestellen ist das Büchlein über die Landesgeschäftsführerin Frau Brigitte Gomolka, Buchenring 21, D-59929 Brilon, Tel. 02964 / 1037, Fax 02964 / 94 54 59
E-Post: Buero@Ostpreussen-NRW.de

Der Mensch lebt nich' vom Brot allein,
es muß auch was jeschmurjelt sein!

(Ostpreußische Weisheit)

Arbeit is kein Hoaske, se rennt nich weg.

(Ostpreußisches Sprichwort)

Kulturzentrum Ostpreußen: Gemäldeausstellung von Helene Dauter

Die schönsten Bilder der Gilger Malerin sind noch bis Ende Juni in Ellingen zu sehen

Ellingen (Bay). Schon lange nicht mehr gab es eine derartige Ansammlung unbeschwerter Schönheit in einem öffentlichen Museum! Doch das Anliegen der Ostpreußin Helene Dauter geb. Lascheit (1920-1996) war nicht etwa, der naiven Malerei wieder mehr Geltung zu verschaffen – sie wollte sich einfach nur ihre eigene glückliche Kindheit im Fischerdorf Gilge am Kurischen Haff von der Seele malen.

Spielende Kinder (1987)

Dies ist ihr gelungen: wer vor diesen Bildern steht, wünscht sich sofort und unmittelbar in das abgebildete Geschehen hinein, möchte mit den Dorfkindern spielen, auf dem Pferdeschlitten übers Eis fahren, auf dem Heukahn sitzend langsam den Gilgefluß hinabgleiten…

Heuernte (1987)

Helene Lascheit wurde 1920 in Gilge geboren; sie hatte zwölf Geschwister. Bald nach ihrer Hochzeit mit Fritz Dauter mußte das Ehepaar auf die Flucht gehen, die für sie in Schleswig-Holstein endete.
Mit der Malerei begann Helene Dauter erst, als ihre beiden Kinder erwachsen waren. Im Jahre 1986 betitelten die „Kieler Nachrichten“ einen Artikel über die begabte Ostpreußin: „Helene Dauter: Ihre Bilder haben Seele.“

Bei der Wäschebleiche (1985)

Den Kuratoren des Kulturzentrums Ostpreussen ist es zu verdanken, daß zu der Ausstellung ein 30-seitiges Begleitheft erstellt wurde, in dem die schönsten Bilder wiedergegeben sind. Die zugehörigen Texte machen das Heft zu einem wertvollen Dokument, an dem man auch noch in zwanzig Jahren seine helle Freude haben wird.

Der Klingerschlitten (1987)

Kaffeewasser holen am Fluß (1990)

Das Begleitheft kann zum Preis von 3,- Euro (einschl. Versandkosten) direkt beim Kulturzentrum Ostpreußen bestellt werden (Adresse siehe Heftrückseite!).

FÖRDERVEREIN
KULTURZENTRUM
OSTPREUSSEN
ELLINGEN e.V.

Fördern im Verein – beim Förderverein!

Haben Sie sich bei Museumsbesuchen nicht auch schon manchmal gefragt, wer eigentlich die Exponate, die laufenden Ausstellungen, die Restaurierung von Gemälden etc. zahlt?
Hier spielen die *Fördervereine* eine erhebliche Rolle!

Der „Förderverein Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen e.V." stellt sich vor:

Wer sind wir?

Ein Zusammenschluß von Menschen, überwiegend ostpreußischer Abstammung, denen die Förderung des ostpreußischen Kulturerbes eine Herzensangelegenheit ist.

Wie wird das erreicht?

Durch Erwerb und Präsentation von ostpreußischem Kulturgut sowie durch Spenden für zweckgebundene Projekte.

Wo werden die Exponate aufbewahrt, verwaltet und ausgestellt?

Im Westflügel der Residenz Ellingen in Mittelfranken; dort befindet sich seit 1981 das ***Kulturzentrum Ostpreußen***.

Was wurde bisher gefördert?

Es wurde beispielsweise…

…1998 das Gemälde „Ansicht der Stadt Memel" restauriert,
…1999/2000 mehrere Exponate erworben,
…2001 die Anschaffung einer Computer-Anlage für das Sekretariat finanziell unterstützt,
…2002 die Sozialstation „Diakoniezentrum in Gumbinnen" der Salzburger Kirche, die Kinder von Bedürftigen mit Essen und Kleidung versorgt, mit finanziellen und Sachspenden gefördert,
…2003 eine grenzüberschreitende Ausstellung deutscher, polnischer und russischer Künstler organisiert,
…2004 das Gemälde „Flüchtlinge" von Richard Birnstengel sowie eine Grabstele aus Ostpreußen angeschafft,
…2006 die „1. Ellinger Trakehner-Tage" finanziell unterstützt,

und, und, und…

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit!

Nähere Informationen unter info@foerderverein-kulturzentrum-ostpreussen.de

Sollten Sie sich zu einer Mitgliedschaft in diesem Verein entschließen, erhalten Sie die Beitrittserklärung unter der Anschrift:

Förderverein Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen e.V.
Frau Brigitte Hildebrandt
Am Gestein 2 B
91792 Ellingen

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Der Vorstand des Fördervereins

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2011

Sonderausstellungen

Noch bis 24.07.2011	**Grenzenloser Himmel über mir …** Ein transnationales Projekt zum Thema Heimat
08.05.2011	**17. Sammler- und Tauschtreffen** - Postgeschichte und Philatelie
28./29.05.2011	**Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Erfurt** Informationsstand mit der LO Bayern
31.07.–31.12.2011	**Hirsch, Elch & Co.** **Meisterwerke der Jagdmalerei**
19./20.11.2011	**16. Bunter Herbstmarkt**

Kabinettausstellungen

Noch bis Juni 2011	Ostpreußen, wie es war – Kindheitserinnerungen in der Malerei von Helene Dauter
Juli – Dezember 2011	Walter von Sanden (1888-1972) Naturschriftsteller aus Ostpreußen

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen in	
Stuhm, Deutschordensschloß	**Geschichte der Stadt Stuhm**
Saalfeld, St. Johanneskirche	**Geschichte der Stadt Saalfeld**
Pr. Holland, Schloß	**Geschichte der Stadt Pr. Holland**
Lyck, Wasserturm	**Lyck – die Hauptstadt Masurens**
Rosenberg, Kulturzentrum	**Geschichte der Stadt Rosenberg**
Februar – Mai 2011	Museum Schlochau Der Deutsche Orden

****

Ganzjährig	**Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

****

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay.
Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 14 – 16 Uhr (Oktober – März)
10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)
Telefon 09141-8644-0 www.kulturzentrum-ostpreussen.de
Telefax 09141-8644-14 info@kulturzentrum-ostpreussen.de

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN KURIER Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern
Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg
V.i.S.d.P.: Friedrich-Wilhelm Böld, Rainer Claaßen
E-Post: info@low-bayern.de